

Jubiläum eines zerstörten Gotteshauses

In diesen Tagen gedenken die ursprünglichen Einwohner der Gemeinde Lomnička/ Kleinlomnitz in verschiedenen Teilen Deutschlands, aber auch ein paar Familien, die noch in der Slowakei leben, an den 225. Jahrestag der Einweihung ihrer Toleranzkirche. Es sind auch 65 Jahre vergangen, als viele Einwohner von Kleinlomnitz ihre Gemeinde und ihre Heimat mit nur 30 kg Gepäck verlassen mussten, auch wenn sie sich nichts zu schulden kommen lassen, als Auswanderer in ein ganz unbekanntes Land und sich an ein neues Leben gewöhnen mussten.

„Die Heimat – den Geburtsort, kann man ganz einfach nicht vergessen, immer tauchen die Erinnerungen aus der Kindheit auf. An unsere Gemeinde, die Kirche, die Schule und an den Pfarrer Keiling und den Lehrer Karpaty, die Mitschüler, Nachbarn, Freunde“, sagte die 85-jährige Frau E. Roth, die in Deutschland lebt, die nach der Wende sehr oft mit ihren Kindern ihre Heimat besucht. Beim Anblick der zerstörten Kirche bekommt fast jeder eine Gänsehaut und viele weinen nur im Stillen. Sicher ist die Frage berechtigt, warum gerade dieses Gotteshaus so ein grausames Schicksal heimsuchte? Warum musste es so weit kommen? Und das ist bis heute eine noch nicht beantwortete Frage, aber sicher auch eine Frage „Warum?“.

Im Internet findet man über diese zerstörte Kirche viele Artikel, unter anderem auch diesen: *Wir standen da und waren entsetzt. Offensichtlich nirgendwo in der Welt kann man eine Kirche sehen, wo vom herabgefallenen Dachstuhl, anstatt eines Daches Bäume emporwachsen. Dieser vorzügliche Bau widersteht schon ein halbes Jahrhundert tapfer dem Zahn der Zeit. Eigentlich bis heute.* Im Diskussionsforum im Internet findet man auch solche Bemerkungen: *Die Kirche in Kleinlomnitz sollte man in jedem Fall retten, denn mit dieser ist der Name von Terézia Vansová, der Frau von Ján Vansa, dem evangelischen Pfarrer in Kleinlomnitz, verbunden. In Kleinlomnitz hatte Sie ihre Erstlingsarbeiten in deutscher Sprache geschrieben.*

Die Gemeinde Kleinlomnitz war eine rein deutsche Gemeinde, überwiegend evangelisch. So wie viele Gemeinden und Städte in der Zips, hatte sich Kleinlomnitz im Jahre 1570 der Reformation angeschlossen. Die Ideen der Reformation hatten sich auch durch das Wirken des Pfarrers Hans Knittel,

der aus Tschechien stammte und in Erfurt studierte, und auch ein Freund von Luther war, sehr schnell verbreitet. Schon im Jahre 1580 entsteht eine Evangelische Volksschule auf einem sehr hohen Niveau mit mehr als neunzig Schülern. Lehrer an dieser Schule war der Emigrant Hans Sebastian.

Die Gegenreformation hat auch Kleinlomnitz im Jahre 1674 getroffen und in der Zeit der Rekatholisierung löste sich die evangelische Kirche in dieser Gemeinde auf. Aber die Bewohner haben überwiegend Ihren Glauben erhalten und zum Gottesdienst gingen sie jeden Sonntag nach Toporec/ Toporz in die Artikularkirche, welche die einzige evangelische Kirche in der weiteren Umgebung war. Eine weitere Artikularkirche war in Kežmarok/ Kesmark.

Nach vielen Jahren der Glaubensunterdrückung entfachte sich im Jahre 1781 ein Hoffnungsfunke und das in Form eines Toleranzpatents, mit dem sich Kaiser Josef II. bemühte, auch in Ungarn die Glaubensfreiheit für die Protestanten einzuführen. So wie in ganz Ungarn, so haben auch in Kleinlomnitz die Evangelischen mit einer großen Entschlossenheit den Aufbau eines Gotteshauses angefangen. Am 4. September 1785 wurde diese Kirche unter dem Wirken des Pfarrers J. K. Kriebel senior feierlich eingeweiht. Wie auch der Chronist schreibt, war es eine sehr große, unbeschreibliche Freude. Im Jahre 1831 wurde die Kirche von einem großen Brand ergriffen, die ganze Innenausstattung wurde vom Feuer vernichtet. In den Jahren 1883 – 84 wurde zu der Toleranzkirche ein Kirchturm dazugebaut.

Knapp vor dem zweiten Weltkrieg bereitete sich die Kirchengemeinde auf eine Generalreparatur der Kirche vor. Es war schon das Holz für das Dach und auch roter Eternit eingekauft, aber die traurigen Kriegesereignisse durchkreuzten die Pläne, und die Kirche wurde nicht repariert. Die deutschen Bewohner wurden vertrieben. Ondrej Spišák, der Pfarrer aus Kesmark, der sich nach dem Krieg um alle deutschen evangelischen Kirchen in der Oberzips kümmerte, führte in seinem Bericht vom 14. 9.1945 für das Bischofsamt in Košice/ Kaschau Folgendes an: „... in Kleinlomnitz blieb die Kirche unbeschädigt, sie war vorbe-



reitet zur Reparatur. Das vorbereitete Material für das Dach und der Eternit wurden abtransportiert, damit sie nicht gestohlen werden. Offensichtlich wird die Reparatur nicht durchgeführt, weil es keine Aussicht gibt, dass in die Gemeinde noch Evangelische einziehen.“

Mit der Zeit kümmerte sich niemand mehr um die Kirche, das Inventar wurde nach und nach gestohlen und die Kirche wurde ihrem Schicksal überlassen, das Vernichtungswerk war völlig vollendet. In der Zeit der sogenannten Normalisierung, sicher auch unter dem Druck des Regimes, fasste das Tatrasseniorat den Beschluss, dass die Kirche assaniert werden soll. Es kam aber aus verschiedenen Gründen nicht dazu. Die Glocken verkaufte die Kirchengemeinde in Slovenská Ves/ Windschendorf, zu welcher diese Kirche gehörte. Die größere Glocke nach Sveržov und die kleinere nach Košice.

Wenn auch von Zeit zu Zeit in der Kirche Stimmen laut werden, die Assanierung dieser Kirche durchzuführen, offensichtlich kommt es nicht dazu. Heute ist die Entwicklung in Europa ganz anders. Das Volk trachtet danach, ihr Kulturerbe zu erhalten und nicht zu zerstören. Es sind auch Forderungen aus Deutschland, dass man die Kirche aufrechterhalten soll. Die Kirche in Kleinlomnitz ist sehr eng mit dem Leben einer großen slowakischen Schriftstellerin, Terézia Vansová, verbunden, die mit ihrem Leben das slowakisch – deutsche Verhältnis instand gehalten hatte, was sich auch in ihrer literarischen Gestaltung widerspiegelte.

Andreas SZUTTOR

Menschen in und aus Rumänien: Ihre Gemeinsamkeit ist ein beispielgebender Baustein für das gemeinsame Europa

Als heimatvertriebener Karpatendeutscher nehme ich in meinem Arbeitsgebiet die Brückenfunktion zu den heimatverbliebenen Karpatendeutschen und zur Slowakei wahr. Der Bericht „Blaga: Rumänen vermissen die Siebenbürger Sachsen“ im *Deutscher Ostdienst* vom Juli 2010 lässt aufhorchen. Er zeigt wie die Brückenfunktion gelebt werden kann.

Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer setzte durch seinen Besuch in Rumänien am 26./27. Mai 2010 ein Zeichen der Solidarität. Er führte intensive Ge-

sprache mit den in Rumänien lebenden Deutschen: Die bayerische Staatsregierung ist ein verlässlicher Partner der Siebenbürger Sachsen.

Und der rumänische Innenminister Vasile Blaga sprach wenige Tage vor Seehofer's Besuch beim 60. Heimattag in Dinkelsbühl (Bayern) zu den Siebenbürger Sachsen: „Wir wissen, dass wir die Zeit nicht zurückdrehen können, um das während der Diktatur begangene Unrecht wieder gutzumachen. Wir wissen aber auch, dass unter der neuen Konstellation gute Voraussetzungen bestehen, damit Sie erneut kulturelle, soziale, wirtschaftliche oder politische

Beziehungen in Rumänien knüpfen können“. In seiner Rede bedauerte der Minister, dass die Heimattreffen nicht in Rumänien stattfinden. Er hob hervor: „Ich möchte Ihnen sagen, dass Rumänien Sie vermisst. Rumänien, die Rumänen, aber auch meine Regierung erwarten diejenigen von Ihnen, die die Beziehungen zur Heimat Ihrer Vorfahren neu knüpfen wollen, mit offenen Armen. ... Wir Rumänen fühlen heute sehr deutlich, dass Ihre Aussiedlung aus den angestammten Gebieten eine empfindliche Leere hinterlassen hat“.

Bemerkenswert ist auch die Feststellung des Vorsitzenden der Sieben-

bürger Sachsen Dr. Bernd Fabritius, dass die in Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen „keinerlei kollektive oder gar Gebietsansprüche erheben“. Fabritius sagte aber auch, dass es das Ziel seines Verbandes ist, „die Rahmenbedingungen für die Beseitigung begangenen Unrechts in Rumänien als Individualanspruch der Geschädigten im Sinne eines europäischen Rechtsverständnisses nachhaltig zu verbessern“. Das sei „ein absolutes Novum, eine neue Dimension“.

Der bayerische Ministerpräsident, der rumänische Innenminister und der Verbandsvorsitzende haben historische Zeichen gesetzt. Ihre Worte verstehe ich als beispielgebende Bausteine für das zu schaffende gemeinsame Haus Europa.

Prof. Dr. Prof. h.c. Dr. h.c. Ferdinand KLEIN